

Die Geistesmacht des Kreuzes

Von Ernst Böminghaus S. J.

Wer hätte sich je dem ergreifenden Eindruck entzogen, wenn im liturgischen Geschehen des Karfreitags die Prozession mit dem sakramentalen Zeichen des Kreuzesopfers sich in Bewegung setzt und inmitten der lastenden Trauer der alte Siegeshymnus angestimmt wird: „Vexilla Regis prodeunt“ — „Des Königs Siegeszeichen geht voran“ ...? Da berührt uns etwas von dem Erhabensten und Erschütterndsten jenes ersten Karfreitags, und der Mensch wird inne, daß seitdem sein Leben irgendwie in der Gegenwart des Kreuzgeheimnisses steht: „Fulget Crucis mysterium“.

In diesem Jahre wird der Siegeshymnus des Kreuzes noch einen ganz eigenen Klang haben. Der Heilige Vater hat ein Jubiläumsjahr des Kreuzes angekündigt, da sich wieder eins der Jahrhunderte erfüllt (nach der nun einmal angenommenen Rechnungsweise), die mit dem Kreuze von Golgotha gezeichnet werden. Natürlich verbietet es sich von vornherein, dieses Jahrhundertgedenken des Opfertodes unseres Herrn mit irgend einem andern in eine Reihe zu stellen: das hieße Einziges gemein machen und Heiliges entweihen. Nur mit Ehrfurcht darf dieser Aufruf vernommen werden, fern von jener behäbigen Genugtuung, Erbe von Jahrhunderten zu sein und auf ihrer Höhe zu stehen. Die Erinnerung an Christi Kreuzestod weckt unbezahlte Dankesschuld, sagt Haft und Pflicht zu rastlosem Treudienst, fordert Hingabe alles Lebens an diese höchste Hingabe um unseres Lebens willen.

Dennoch ist damit noch nicht der besondere Sinn gerade dieser Jahrhundertwende und ihr Anliegen ausgesprochen. Denn ein solches besonderes Anliegen war es ohne Zweifel, das den Heiligen Vater zu seinem Schritt bewog. Ist es ja das erste Mal, daß diese Jahrhunderterinnerung zu einer eigenen Feier gemacht wird. Muß man lange suchen, welchen besondern Sinn es hat, gerade auf der Höhe — oder sollen wir sagen, über den Wirbeln und Katarakten — unserer Gegenwart das Siegesmal Christi aufzurichten? Aus dem verzerrten Antlitz unserer Zeit beginnen sich schreckhafte Züge wie des Antichrists abzuzeichnen, der Mensch des Fluches will seinen Thron einnehmen, der Endkampf aller Entscheidung meldet sich an. Das ist die Stunde, wo der Papst mit ernster Gebärde das Kreuz höher erhebt. — Man kann wohl sagen, daß diese Kreuzesbotschaft mit den bisherigen Kundgebungen des Heiligen Vaters zusammenstimmt: sie alle, die Lehrworte von der christlichen Erziehung, von der Heiligkeit der Ehe, von der sozialen Gerechtigkeit und Liebe, waren von ihm als Signale in dem Geisterkampf der Gegenwart gedacht; jetzt deutet er auf den gnadenstarken Untergrund und auf den verklärenden Zielpunkt all dieser Wege christlicher Erneuerung.

Gerade dieser schwere Ernst des Kreuzesjahres verbietet, wie uns dünkt, so etwas wie „Festgedanken“ niederzuschreiben, indem man etwa den Siegeszug des Kreuzes durch die 19 Jahrhunderte begleitete. Weil Christi Kreuz die Offenbarung der weltüberwindenden Kraft der Liebe Gottes und das Panier all unserer Weltüberwindung sein muß, darum kommt es vielmehr darauf an, die Lebenstiefen und die Kraftquellen dieser Gottesmacht in uns zu begreifen. Das war doch immer die Entscheidungsfrage der Christenheit: sie ist es heute zumal.

Wir werden darum hier von der innern Siegeskraft des Kreuzes Christi reden. Dabei hat freilich unsere Besinnung auf dem Hintergrunde der 19 christlichen Jahrhunderte zu geschehen. Wir werden fragen, was Kreuzesgeheimnis und Kreuzeskraft im Innersten besagt, und wie sie uns heute aufruft.

Man darf wohl sagen, daß die Geister heute nicht unvorbereitet sind zu einer Besinnung, die auf ganze Entscheidung drängt. Die Erschütterung des Daseins, wie wir sie seit Jahren furchtbar erleben, hat alle gemächlichen Gewohnheiten im Denken und Leben durchbrochen, der Wille zum Unbedingten steigt empor. Wie bedauerlich, wenn diese gestaute Kraft sich nur in politischen und nationalen Unbedingtheiten, in „Totalitäten“, totliefe, wo sie doch berufen ist, zu den wirklich unbedingten Lebensgründen hinzuführen und von da erst die weiteren Lebenskreise zu erfüllen. Unser Christentum hat die Sendung, diese losgebundene Kraft aufzufangen und recht zu leiten. Denn das Christentum allein bietet sich in Wahrheit als das Unbedingte an und fordert unbedingte Hingabe. Das aber geschieht nicht in seinen Oberflächen, sondern nur im Geheimnis des Kreuzes. Denn Kreuz bezeichnet die lebendige Mitte des Christenstandes.

So hat es der Herr selbst gemeint. Es ist einer der ergreifendsten Eindrücke des Evangeliums, wie er das Geheimnis seines Kreuzes in seinem Herzen trägt, und wie er es den Seinen in Hoheit und gütigem Ernst enthüllt, bis es auf Golgotha in der purpurnen Pracht seiner Erlöserliebe steht: „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen.“ So haben es alle Getreuen verstanden. Sie wußten es nicht anders als ihr Wortführer, der hl. Paulus: „Mir aber sei es fern, mich in etwas anderem zu rühmen als im Kreuze Christi.“

Diesen tiefsten Innerlichkeiten des Christenlebens gegenüber gilt sicherlich zarte Scheu in der Aussprache; das hindert aber nicht den — freilich stets unzulänglichen — Versuch, in ihr Verstehen einzudringen. Spricht doch auch Paulus von der „immer wachsenden Erkenntnis der Geheimnisse Christi“; sie ist ihm schönstes Ziel und darum inniger Wunsch christlichen Reifens.

Die tiefste „Gnosis“ ist aber auch nach Paulus, daß uns im Kreuze Christi die lebendige Gotteswirklichkeit nahe komme. Es wird sich in der Tat ergeben, daß uns erst im Kreuze das letzte Unbedingte aufgeht: Gott unser Herr, und in seinem Lichte unser eigenes Menschen-sein und die Welt um uns.

Es ist dieser Lichtberuf des Kreuzes schon dem natürlichen Lebens-

eindruck nicht eigentlich befremdend. Es geht doch unter allen geistigen Menschen eine ferne Ahnung, daß man erst „im Leid wissend“ werde, daß nur das „Kreuz“ tieferes Verstehen aufschließt. Was mag sich nur für ein Geheimnis, was für eine Wirklichkeit unter dieser Ahnung verbergen? — Und der Heiland selbst hat nicht verschmäht, sein eigenes Kreuzesmysterium mit dem Wort menschlicher Lebensahnung, mit dem Wort vom „Stirb und Werde“ zu bedecken und zu enthüllen: „Das Weizenkorn, wenn es nicht stirbt...“ — So verwundern wir uns eigentlich nicht mehr, daß auch das entscheidende Verstehen, das Verstehen Gottes, im eigentlichen Sinne vom Kreuze „abhängt“. Freilich ist dann die christliche Wirklichkeit Gottes, wie sie aus dem Dunkel des Kreuzes Christi aufleuchtet, so ganz unfaßbar hoch über allem Naturgegebenen.

Erst im Lichte des Kreuzes verstehen wir ganz unsern Gott, so wie er sich uns gibt, und in der Kraft des Kreuzes Christi finden wir zu ihm hin, so wie er uns ruft und will. Im Gott des Kreuzes werden wir unseres Christenadels inne; aber auch unseres Auftrags, höchste Güter für alle Menschheit und Menschheitskultur zu hüten.

Man hat in den vergangenen Jahren oft mit Verwunderung gesehen, wie sich das müde Abendland vor der religiösen Weisheit des alten Ostens beugte. Der indische Weise, den man mit ehrfürchtiger Scheu in unsere Mitte treten sieht, gehört beinahe schon zu den stehenden Gestalten unseres Geisteslebens. Fast widerstandslos wird seine Überlegung hingenommen: Das Abendland hat die Zivilisation; der Osten hat die Lebens-tiefen. — Auch wenn man den Anteil in Abzug bringt, den hierbei die gelangweilte und auf neue Reize erpichte „Bildungs“sattheit hat, es bleibt doch in diesem Hinblick nach östlichen Himmeln so etwas wie eine Huldigung an die Gottessehnsucht in der eigenen Brust. Denn als der Gott-versenkte, als der ins Ewige Gehüllte steht der indische Weise vor dem abendländischen Auge. Man sieht in ihm ein Ideal, das man wenigstens in der Ferne grüßen will, weil man vor seiner Nähe erschrickt: eine schwächliche Flucht in das Reich des Unverbindlichen. Mag Abendland als zerfallende Zivilisation an den geheimen Brunnen des Ostens genesen, das Abendland als berufener Erbe christlichen Glaubens dürfte an östlicher Unbedingtheit zum Religiösen nur seiner eigenen unvergleichlichen Reichtümer und Verantwortungen inne werden. Im Kreuze Christi ist der Mensch seinem Gott längst so nahe und so gnadenvoll begegnet, daß er dadurch sofort über alle irdischen Höhen zu ganz andern Gipfeln religiöser Erhebung emporgetragen wird, aber auch so verpflichtend, daß er der Treuwalter dieses höchsten Gutes für die ganze Menschheit sein muß.

Es ist entscheidend für alle Frömmigkeit, aber auch für alle Kultur des Geistes, die doch nur auf echter Frömmigkeit gedeiht, daß sie sich vor dem wirklichen, dem persönlichen, dem heiligen und dem gütigen Gott wisse. Gott darf nicht ein ausgespannter Himmel über unsern Nöten und Sehnsüchten sein oder der unendliche Saum um die zerfließenden Menschen-gedanken, nicht der ferne Hafen für unsere stürmischen Umfahrten. Gott ist der lebendige Gott. Als der aber ist er uns tatsächlich nur in Christi Kreuz entgegengetreten.

Christi Kreuz besagt uns, daß wir es nie mit einem Gott zu tun haben, demgegenüber wir uns „objektiv“ verhalten könnten, der auf unsere Beachtung warten müßte, der sozusagen zu Gnaden unserer Aufmerksamkeit lebte. Wenn der Mensch sein Auge zu dem Sinn und Grund seines Daseins aufschlägt, dann findet er sich nicht auf einem philosophisch freien Feld; es gibt da schon eine furchtbare „Voreingenommenheit“. Im Scheine des Kreuzes Christi sieht er da schon ein Grundgeschehnis stehen. Ein persönliches Urbegegnis der Menschheit mit ihrem Gott ist vorausgegangen, ein tragisches Begegnis: Erbsünde und Erbschuld. Die Menschheit, die in ihrem ersten Vertreter schuldhaft „wissend“ sein wollte, wußte nun, daß sie von ihrer Erwählung zur Gotteskindschaft hinabgestürzt ist. Und doch sollte sie gerade in ihrer Gottferne wissend werden über ihren Gott. Nicht freilich aus Eigenmacht, sondern aus erbarmender Gnade, in Christi Kreuz.

Vielleicht haben wir uns zu sehr gewöhnt, die großen Tatsachen, die sich um den Baum der Erkenntnis und um sein Gegenstück, den Kreuzesbaum, einen, begrifflich zu vereinzeln. Wir müssen sie an ihrem Ort stehen lassen, wo sie in ihrer unendlichen Wucht und Bewegtheit zusammenstoßen und aufleuchten: das aber ist das Leben und Sterben Jesu, ist sein Erlöserherz. In dem ehrfürchtigen Hinschreiten Jesu zur Opferhöhe erleben wir erst die unsagbare Heiligkeit des ewigen Gottes als jene erschütternde Wirklichkeit, vor der das „dürre Holz“ zermalmt wird, wenn schon das „grüne“ so niedergebeugt ist. In der trauten Zwiesprache des eingeborenen Sohnes mit seinem Vater im Himmel eröffnet sich auch für uns Menschen der Zugang zu dem erbarmenden, persönlichen Gott. Wir sind in diesen Herzensaustausch des Betens und Opfern Jesu hineingezogen; denn um uns und um unser Heil geht es doch in dieser göttlichen Zwiesprache zwischen Vater und Sohn, und ihr Auge ruht bei dem geheimnisvollen Austausch in einem fort auf uns, den Armen. Und es macht uns so beschämt und macht uns selig: Wir wissen uns unter dem Kreuze bei dem persönlichen, dem heiligen, dem gütigen Gott!

Und daß wir nicht meinen, das Kreuz Christi sei nur das einmalige Ereignis oder höchstens noch das tägliche sakramentale Geschehen unserer Altäre, und wir ständen eben nur „dabei“! Das Kreuz steht als lebendiges Geheimnis in jeder begnadeten Seele. Und damit steht darin der lebendige Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi in der Liebe des Heiligen Geistes. Denn wir wissen: Gnadenleben heißt: „eingepflanzt sein“ in die Erlöserhingabe Jesu, „in den Tod Jesu Christi“, einbezogen sein in das ständige hohepriesterliche Gebet unseres Herrn, heißt mitvollziehen jenes dramatische Geschehen des Kreuzes zwischen Himmel und Erde, in dem die Ehre des heiligen Gottes in entsühnten Menschenherzen immerdar aufgerichtet wird.

So ist das Kreuz die übernatürliche, gnadenhafte Wirklichkeit in der Christenseele, aber auch die Linie jeden bewußten Wachsens und Reifens des christlichen Gotteslebens in uns. Jede Aneignung und Vertiefung christlichen Lebens kann nur ein helleres Aufstrahlen Gottes sein, aber des Gottes, der „uns im Antlitze Christi aufgeleuchtet ist“. Der Zugang zu

Gott geschieht immer durch Christi Kreuz. Das gilt selbst für die geheimnisvollen Wege mystischer Gnadenerkenntnis Gottes, und für sie erst recht. Alle Anleihe alter christlicher Gottesmänner bei neuplatonisch-areopagitischer Sprache der Unendlichkeitsmystik kann den einzig wirklichen Gott des Kreuzes Christi, den auch sie immer meinten, nicht verhüllen.

Im Kreuze Christi geht uns auch die Würde des Menschen auf. Wir wissen wohl von dem Unbehagen ehrlicher Menschen bei diesem Wort ob des vielen humanistischen Geredes; aber nimmermehr läßt sich der Mensch ausreden, daß es um ihn doch zuletzt ein heilig Ding ist. Wir wissen auch von dem Versuch herben Verzichts heutiger Menschen auf das Recht und den Reichtum des persönlichen Eigenstandes, da das Wort „Gemeinschaft“ oder auch „Masse“ sie mit magischem Licht berückt hat: es ist im Grunde doch nur zornige Verzweiflung oder beleidigte Enttäuschung über das, was von „Persönlichkeit“ in unserem sozialen Leben sichtbar geworden ist; es ist die Liebe, die doch heimlich auf das Ideal wartet. Wenn man es nur zeigte! — Nirgends erscheint es größer als im Zeichen des Kreuzes.

Aber soll nun gerade das Kreuz das Siegel unserer Menschenwürde sein? Man denkt bei dieser Frage wohl an Schillers befremdlichen Schmerz um die „Götter Griechenlands“, die untergehen mußten, „um einen zu bereichern unter allen“, oder an Nietzsches furchtbare Anklagen gegen den „Nazarener“ und sein Kreuz, oder an Klingers Eintritt Jesu in den Olymp und die ratlose Verwirrung an dieser Stätte heiterer Schönheit. Diese „heitere Schönheit“ hat ein lebensfremder Humanismus allzulange als menschliches Hochbild verkündet. Und auch der jüngste „Neuhumanismus“ kommt jedenfalls von dem in sich selbst gegründeten und damit wurzellosen Menschen nicht los. — Aber neben der vermeintlichen strahlenden Heiterkeit unbekümmerter Menschenverklärung der Griechen steht die Tatsache, daß diese Menschen mit dem einzig feinen Gespür für Menschentum ihr tiefstes Ahnen, was es mit dem Menschen sei, in den schwermütigen Tragödien aussprachen. Ihr Traum von Schönheit steht zuletzt vor dem geheimnisvollen Bild, in dem Schuld und Leid nach erschütternder Zwiesprache schließlich verstummt sind und nach einer höheren Erlösung und Verklärung des Menschen ausschauen, die weit über allen „strahlend-blauen Himmeln Griechenlands“ liegt.

Eine Ahnung nur. Es kommt die Erfüllung. Es ist eine der ergreifendsten Offenbarungen des Herrn, da er, schon umfassen von dem Schatten des Kreuzes, jenes Gleichnis von dem hinsterbenden Weizenkorn auf sein Leiden bezieht: „Das Weizenkorn, das nicht in die Erde eingesenkt wird und dann abstirbt, bleibt, was es ist, ein einziges Korn.“ Hier ist zugleich das schönste Wort von der Weihe des Menschen durch das Kreuz gesprochen. Nicht von ungefähr hat der Herr mit dem Wort von dem Weizenkorn in der Ackererde die Ahnung vom kommenden Blühen und von der sommerseligen Gemeinschaft aller reifenden Halme geweckt und hat das Gleichnis wie ein schimmerndes Freudenkleid über die vom Kreuz gebeugte Menschennatur gebreitet.

Sicherlich ist es zunächst seine eigene Menschennatur, in der das Kreuz aufblühen wird zur spendenden Frucht. Sie wird Schauplatz und Träger

eines wunderbaren Geschehens, in dem nach dem Psalm „Liebe und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede einander küssen“ (Ps. 84). Aber im leidenden, sühnenden Menschensohne ist jegliche Menschennatur geweiht. Was der Herr tut, ist nicht nur für uns wie von außen her getan, es geschieht in unserem eigenen Bereich. Und wir, die gefallene Menschheit, für die das Kreuz Christi erst wieder den Weg zum Leben erschließt, sind nicht nur die Nutznießer seiner Erlösung, wir dürfen seine Lebenshingabe mit seiner Gnade und in seiner Kraft selbst vollziehen, wir dürfen die Weihe, die sein Leiden über seine heilige Menschheit ausbreitet, auch unser armes Menschenwesen durchziehen lassen. Das ist erst die volle Würde des Menschen, die uns in Christus aufgeht. Diese unsere innerste Verbundenheit mit dem Haupte im Mitvollzug seines Kreuzes ist ja auch in jener erhabenen Offenbarung seiner Kreuzesgesinnungen bei Joh. 12 mitgegeben.

An das Wort vom Weizenkorn, das stirbt, fügt der Herr sogleich das andere: „Wer mir dienen will, folge mir nach, und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. Wer mir dient, den wird mein Vater ehren.“ Dieser Ehrenpreis der in Christi Kreuz hineingezogenen Menschennatur erfüllt sich zwar im tiefsten Sinne in der seinshaften Christusgnade. Das ist ja das endlose Staunen und Rühmen eines Paulus, dieses Theologen des Kreuzes, daß sich Christi Leiden und Auferstehen in der Erlösung, in der Gnade geheimnisvoll, aber wirklich fortsetzt. Wir werden hineingenommen in das Christusleben. Die Gnade gibt uns nicht nur eine wesenhafte Heiligung irgendwie, sondern im Nachvollzug jener Heiligung, die der Herr mit den Worten seines Endgebetes meinte, mit denen er zum Leiden hinausschritt: „Vater, ich heilige mich für sie.“ Die Gnade ist in uns christusförmig und christusformend; aber in dem besondern Sinn, daß sie unsere Seele in ihrem übernatürlichen Lebensbereich nach dem Leiden ihres Herrn formt und prägt.

Wie weit ist mit diesem Gedanken von der Würde des „auf Christi Tod Getauften“ alles überboten, womit man sonst die Würde einer Menschenseele erweisen will! Selbst das Wort, das in dem nächtlichen Nikodemusgespräch wie ein milder Stern über der Menschheit aufging: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingeborenen für sie dahingab“, erhält erst im Kreuze sein volles Licht. Man versteht nun auch den fast überschwenglichen Lobpreis bei Paulus: „Wir aber dürfen uns nur rühmen in dem Kreuz unseres Herrn Jesus Christus.“

Aber dieses Kreuz Christi in dem übernatürlichen Grunde unserer Seele will nun auch aufblühen zu allem edlen Menschentum. Damit rühren wir an das Höchste und Zarteste christlicher Sittlichkeit, der sittlichen Veredlung der Christenseele. In der Tat erschöpft sich Christi Kreuz als Kraft und Gesinnung in uns nicht darin, daß wir, dem Tode der Sünde entnommen und von neuem auf die Lebensbahn gestellt, nunmehr mit unsern sittlichen Kräften den Weg irgend welcher bloß menschlicher Bewährung, und wäre es auch der feinsten, laufen, allenfalls noch im Andenken an den einmaligen Aufruf des gekreuzigten Christus zur Gegenliebe. Vielmehr soll die lautere Darstellung edelsten Menschenwesens durch uns

Christen letztlich aus dem Geiste geschehen, in dem unser Herr den Lebensweg seines Kreuzes ging. Wenn schon jedes Gut-Tun und jedes Besser-Werden für den Menschen Anteil hat an dem geheimnisvollen „Stirb und Werde“, ein Einsinken des Fruchtkorns in die Ackererde ist, dann eben für den Christen der Anteil am Fruchtkorn Christus in seinem Leiden und Auferstehen.

So war es doch eine arge Verkennung dieses schöpferischen Grundes des Kreuzes Christi für unsere christliche „Sittlichkeit“, wenn man gemeint hat, in den gewaltigen Briefen Pauli, in denen die Kreuzestheologie ihre Tiefen enthüllt, seien die sittlichen Weisungen eigentlich nur so eben angehängt. Wenn ihm „die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Gal. 5, 22), wenn er die Brüder bedacht sein heißt „auf alles, was wahr, was edel, was recht, was rein, was angenehm ist, was guten Klang hat“, und sich zu bemühen „um jede Tugend und alles, was Lob verdient“ (Phil. 14, 8), dann weiß jeder, der Paulus kennt, daß ihm das alles nur „in Christus“ gilt: Christus aber ist ihm einzig der Gekreuzigte. Für den Christen, für den „auf Christi Tod Getauften“, ist eben sittliches Tun und Gestalten ein Teilhaben und ein Fortsetzen jener großen Weihung des Menschenwesens, die der Herr in seinem Leben und Sterben urbildlich vollzog. Das erst ist die volle Deutung des „Corpus Christi“, innerer lebendiger Gnadeneinheit in Christus.

In dieser Einsicht, daß echte Christensittlichkeit vom Kreuze Christi her sich bestimmt, ist auch wohl der Ort für die entscheidende Aussprache mit Luther und seiner Kreuzestheologie gegeben. Ohne Zweifel war es dem Mönch von Wittenberg um das Recht des Kreuzes, um die „Theologia Crucis“ zu tun. Alles sittliche Eigentun schien ihm die Alleinhoheit des Kreuzes Christi zu bedrohen. Daher sein furchtbarer Kampf gegen alles „Werk“. Mag sein, daß allzu äußerer Betrieb im kirchlichen Leben und in der kirchlichen Sittlichkeit damaliger Zeit ihm den Blick in die eigentlichen Tiefen der urgegebenen und immer lebenden Kreuzestheologie und Kreuzesmystik der Kirche verstellte; aber ewig zu beklagen bleibt, daß er damit auch die eigentlichen Tiefen christ-katholischer „Werkheiligkeit“ nicht sah. Es blieb ihm verborgen, daß jede echte sittliche Weihung des Menschenlebens „in Christus“, laut dem paulinischen Sinn dieses Wortes, die höchste, die einzige Ehre des Kreuzes bleibt, weil im Zeichen und in der Kraft des Kreuzes getan.

Aber Kreuz und Welt — sind sie nicht geschieden wie Finsternis und Licht? Rühmt nicht Paulus, daß „ihm die Welt gekreuzigt sei und er der Welt“ (Gal. 6, 15)? Und nun soll es der wahre Ruhm des Kreuzes sein, daß wir erst in ihm das überlegenste und schöpferische Verhältnis zur Welt finden!

Wir wollen hier gar nicht erst von der Welt reden, die „im argen liegt“. Denn wir wissen, daß für sie und ihre tränenschwere Last das Kreuz die einzige Macht ist, die „die Sünden der Welt hinwegnimmt“, in Buße und Kampf, in Sühne und erbarmender Hilfe. Und allerdings ist schon dieser Blick von der Höhe des Kreuzes auf die sündige Welt angetan, uns die

Welt überhaupt verstehen zu lehren. Aber wichtiger ist uns, das Kreuz und die Kreuzesgesinnung als die geheimnisvoll aufbauende, die schöpferische Macht zur Welt hin zu begreifen, zu der Welt, die uns in Gottes Namen ein Auftrag ist, in echtem Menschentreudienst ihm die Ehre zu geben.

Die grundlegende Ordnung der Welt ist die Familie und die Erfüllung ihres Bereichs mit den ihr eigenen Gütern. Man weiß ja heute etwas von der Fragwürdigkeit aller bloß menschlichen Sicherungen dieses Lebenskreises. Wir spüren schreckhafte Tiefenbeben. Und dabei hat man gesagt, daß wir Christen selbst noch kaum den heiligen Sinn christlicher Ehe, des Ehesakramentes begriffen und als heiligende Kraft gegen die drohende Zerstörung eingesetzt hätten. Dann aber doch nur, weil uns die tief gnadenhafte Einigung der Sakramente — und so auch christlicher Ehe mit dem Kreuze verborgen geblieben wäre. Die Ehe als Sakrament Christi heißt Einbeziehung dieses Lebenskreises mit all seinen Aufgaben und seinen Bedrohtheiten in die Kreuzeshingabe des Herrn; christliche Familie muß dastehen als glaubhaftes Zeugnis von Christi Kreuzeskraft in seinen Gliedern. Da wäre wahrlich viel zu sagen! Und das Zeichen des Kreuzes über der christlichen Erziehung, das Kreuz als Weihesiegel in der Seele des Kindes und als Mahnzeichen im Gewissen des Erziehers! Erst hier in diesen Tiefen liegen die Fundamente einer christkatholischen Pädagogik.

Wollen wir die weiteren Ordnungen, die der Mensch aufzubauen hat, nach ihrem Sinn und ihrer gestaltenden Kraft bezeichnen, dann sagen wir das eine Wort: Gemeinschaft. Gemeinschaft ist nachgerade das Sehnsuchtsbild einer zerrissenen Menschheit geworden. Wer aber schafft Gemeinschaft? Wer bändigt die Dämonen, die aus dem unerlösten Innern alle äußere Gemeinschaft sprengen, wer weiß um die tiefen Brunnen, daß uns nicht die gemeinschaftsbewahrenden Kräfte versiegen, daß es in der menschlichen Gemeinschaft wieder leise riesele, daß es mächtig rausche von jenen Wassern der Liebe, die Paulus meinte, da er den Hymnus der Liebe anstimmte: „Die Liebe ist gütig, die Liebe ist geduldig...“? Das ist nicht irgend welche Liebe, das ist doch nur das Antlitz jener Liebe, die vom Kreuze schaut und uns zu ihrer Gemeinschaft emporruft, daß wir nach ihrem Gleichbild Gemeinschaft schaffen.

Kreuz Christi ist soziale Kraft. Bis zur Volksgemeinschaft, bis zum Staate hin. Ist nicht die tiefste Liebe, die je einem Volkstum galt, jene gewesen, die das eigene Volk um seiner Gottesberufung willen liebte, die über seine Irrwege weinte: „O daß du doch erkanntest...“, und der dann nichts weiter übrig blieb, als sich der ewigen Liebe sühnend hinzuopfern? Sicher, von diesen Dingen redet man nicht in Staats- und Parteiprogrammen; aber noch immer lagen die entscheidenden Dinge tiefer als jedes Reden.

Nie steht der Mensch mehr als Mensch der Schöpfung gegenüber, als wenn er sie in künstlerischer Verklärung zu höherer Bedeutsamkeit gestaltet. Da ist er Prophet der Gottesschöpfung und darf ihr geheimes Wesenswort enträtseln. „Alles Irdische ist nur ein Gleichnis.“ Gilt auch für diese geistige Welt schöpferischer Werdenot, daß das Kreuz darüber

schweben soll? Wir sind natürlich nicht der Meinung, daß alle rechte Kunst im Kreuze oder auch nur in den religiösen Geheimnissen ihren Stoff suchen müsse. Es gibt auch abseits von Calderons Sakramentsspielen höchste Kunst, und ihre Werke werden stets die Mehrzahl sein. Alle Kräfte und alle Gesichte, alle Kämpfe und alle Schicksale, alle Himmel und alle Abgründe können von dem künstlerischen Geiste erfüllt werden. Aber Unfruchtbarkeit und Tod der künstlerischen Unrast war es schließlich immer, wenn die aufsteigenden Gestalten im Grund nicht ernst genommen wurden, wenn sie nicht wie geheime Boten einer höheren Welt kamen, von deren Wahrheit und Liebe ein glaubhafter Strahl auf ihnen lag, zu der sie alle Sehnsucht heimgeleiten wollten: „Das Unzulängliche, hier wird es Ereignis.“ Wo könnte dieser Ernst erschütternder aufgehen als im Kreuze Christi? Wer vom Kreuze herkommt, mag in seinem Licht die Menschenwelt deuten, ihre Tragik und ihre unendlichen Spannungen zwischen Himmel und Erde. Und selbst die tote Schöpfung flüstert ihm noch ein schmerzlich-seliges Geheimnis zu, das alle künstlerischen Gewalten weckt: „Wir wissen ja, die ganze Schöpfung ist jetzt voll Klage-seufzer und harret mit Sehnsucht einer Neugeburt entgegen“ (Röm. 8, 22).

Was wir bisher als die geistige Macht des Kreuzes zeichneten, war mehr eine Wesensschau aus theologischer Besinnung. Nun aber müssen wir uns klar machen, daß diese Wesensmacht des innern Christentums durch all die 19 Jahrhunderte in der Menschheit gearbeitet hat. Dem im einzelnen nachzuspüren, wäre sicher eine reizvolle Aufgabe. Es ist für sie hier nicht der Ort. Auf jeden Fall darf man zusammenfassend sagen, daß die Geschichte der Menschheit das Kreuz Christi als eine der gewaltigsten Geistesmächte erweist. Nicht nur als die heilsgeschichtliche Gnadenwirkung — da rief es eben die „Neuschöpfung“ und ihre Wunder — sondern auch als das Wissen der Christen um ihre Teilnahme an dem Kreuzesgeheimnis. In diesem Sinne ist das Kreuz die große Unruhe gewesen, die die Menschen immer wieder aufscheuchte aus allem erdseligen Versinken in das Jetzt und Hier. Von ihm aus ging es wie ein leises Werben durch alle Seelen und zu allen Stunden, und es gab höhere Weltverklärung, als die edelste Kultur des Geistes sie versprach. Das Kreuz schien zwar ständig zu lösen und knüpfte doch nur reinere Bande, es schien zu töten und weckte reineres Leben: „Gleichsam wie dem Tode hingegeben, und siehe, wir leben.“ Das Kreuz ist die große Erziehermacht der Jahrhunderte gewesen, wahrhaft ein „Prinzip des Fortschritts“. Wie unsäglich hat doch an der vollen Wahrheit Domaszewski als Geschichtsschreiber der römischen Kaiserzeit vorbeigesehen, wenn er am Schluß bei dem erschütternden Anblick des Weltzusammenbruchs meint, nun sei es Zeit gewesen, daß über all dem Leid das blutüberströmte Antlitz des „Ecce Homo“ aufging. Nein, wo immer in der Geschichte das Kreuz Christi mit seinem Karfreitagsdunkel stand, da brachen auch schon die Frühstrahlen von Ostern herein.

Und heute? Man braucht sich nicht gerade von Untergangsstimmungen umwittern zu lassen oder starren Auges nach apokalyptischen Reitern in

den Lüften auszuschauen, um zu wissen, daß schwere Zeiten vor der Türe stehen. Hat das Kreuz als Geistesmacht uns in dieser Stunde etwas Eigenes zu geben? Vielleicht darf man sagen: was sich uns in der theologischen Betrachtung als tiefster Gehalt des Kreuzesgeheimnisses enthüllte, das will gerade heute als Frucht geschichtlich-kirchlicher Entwicklung vollends ans Licht. Es kann dem sinnenden Beobachter nicht verborgen bleiben, daß durch das religiöse Leben unserer Zeit zwei deutliche Ströme ziehen, in deren Treffen das Kreuzesgeheimnis wundersam aufleuchten muß. Es ist der lebendige Gedanke der Gnadenwirklichkeit, einmal in der Kirche, dem Leibe Christi, und dann dieselbe Gnadenwirklichkeit in der Seele. Das so beglückende neue Verstehen des „Corpus Christi“ hat, wie wir alltäglich erfahren, seinen Ausgang und seine Erfüllung im eucharistischen Opfer. Hier ist der Herzschlag dieses Gnadenleibes. Damit sind letzte dogmatische Tiefen wieder in Bewegung gekommen und zum Erlebnis gebracht. Die erweckte Christenheit lernt ganz neu, daß es ihre Wesenshaltung ist, sich um das Kreuz Christi und seine sakramental bleibende Opfertat zu drängen. Doch es darf nicht ein stummes Stehen sein, ein bloßes Getragenwerden von dem liturgischen Geschehen. Auch die Seele, auch ihre innerste Liebe und ihr Widerschenken gehört in den heiligen Rhythmus der Kreuzesliebe und Kreuzesgnade Christi. Die lebendig erfaßte Zuordnung von der großen objektiven Gnadenwelt des Kreuzes Christi und der tiefsten persönlichen Hingabe ist es, die sich seit dem Beginn der Neuzeit vorbereitete und heute aus den besten Seelen mächtig ans Licht will: wahrhaft eine trostvolle Führung.

Es ist eine vielfach angenommene Ansicht, die Neuzeit im religiösen Leben, den Durchbruch ihrer Anliegen und Forderungen mit Ignatius von Loyola und seiner geistlichen Schule beginnen zu lassen. Diese allerdings etwas vereinfachte Sehweise hat immerhin gewisses Recht. In der Tat stehen bei Ignatius die neu aufgegangenen Ideale der Zeit, die starke Verantwortung der zur Mündigkeit gerufenen Persönlichkeit, die tatfrohe Bereitschaft aller guten Kräfte der Seele, im Mittelpunkt der geistlichen Schulung. Weniger allgemein gewußt ist es, daß diese ganze psychologische Meisterschaft der Erziehung und Selbsterziehung nur im Dienst einer ganz innerlichen Heilandsliebe und einer ganz entscheidungsstarken Heilandsgefolgschaft steht. Und am wenigsten bekannt ist, daß diese liebende Gefolgschaftstreue ihren tiefsten Quell und ihren höchsten Auftrieb in der ehrfürchtigen und dankbereiten Liebe zum Gekreuzigten hat. Die Höhepunkte seiner „Exerzitien“ wie seiner Ordenssatzungen geben dem ergreifend Zeugnis. Es sei bloß nebenbei bemerkt, daß nur so Ignatius, seine Aszese und sein Werk, verstanden wird.

Wichtiger für uns ist, hier die religiöse Persönlichkeitsbildung und die Kreuzesmystik zu Beginn der neuzeitlichen Aszese so stark zusammengebunden zu finden. In der religiös so ungemein reichen und schöpferischen Zeit der katholischen Wiedergeburt im 16. und 17. Jahrhundert, ist dieses Gut wundervoll vertieft und bereichert worden: die mystische Schule der Karmeliter, Franz von Sales, Bérulle und die Schule der Ora-

torianer, der Kreis von St-Sulpice, Vinzenz von Paul sind nur einige Namen, die für eine ganze Flut einheitlich weiterdrängender religiöser Kräfte stehen. Wohl der edelste, tiefste und reichste Ausdruck all dieser Bewegungen ist der Sühnegedanke, der dann in der Herz-Jesu-Andacht seine ergreifende Fassung fand. Daß der Mensch gerufen sei, Christi suchende und ringende Liebe mitzuleben, daß er die eigene Treue und das Opfer seinem Herrn als liebenden Ersatz für die Untreue der Mitmenschen darbieten darf, das ist das zarte und starke Geheimnis, das uns, den „Menschen der letzten Zeiten“, in der Herz-Jesu-Andacht geschenkt wurde. Und dieser Schatz ist nicht vergraben worden; er arbeitet selbst an seiner Mehrung und Vertiefung. Es ist nicht von ungefähr, daß Papst Pius XI. den Sühnegedanken der Herz-Jesu-Verehrung der ganzen Kirche eindringlich empfahl.

Wenn nun der Mensch es überdenkt, daß er sich zu diesem hehrsten Werk nicht bloß aus eigenem Edelmut erhebt, sondern daß er damit dem Sinn seiner Christusgnade antwortet, dann kommt diese Sühnegesinnung erst auf ihren lebendigen Grund. Das ist es, was in der Tiefe heutiger Aszese arbeitet. Und wenn dann diese leuchtenden Tiefen sich in die Weite des Gedankens vom „Leibe Christi“ und seinem Mittelpunkt, dem eucharistischen Kreuzesgeheimnis, ergießen, dann müssen wahrlich Gnadenfluten über die Ufer treten und neue Fruchtbarkeiten bringen. Darauf deutet zur Stunde das innerste Geschehen in den Seelen. Und hierin haben wir Christen zugleich ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen, das uns in die Zeit sendet. Man fragt sich wohl unter ernsten Menschen: Haben wir für die kommenden Entscheidungskämpfe auch rechte und kräftige Losungen? Um die eigentliche, die sieghafte Losung, brauchen wir nicht zu bangen, wir haben sie in Christi Kreuz. Sie wird sieghaft auch über unserem Jahrhundert stehen, weil sie schon 19 Jahrhunderte überwand, weil sie den Sieg der Endzeit hat. „Stat Crux, dum volvitur orbis.“

Pädagogisches Hin und Her in Sowjetrußland

Von Siegbert Riethmeister S. J.

Als ich im Jahre 1915 schwer verwundet in russische Gefangenschaft kam, versuchte ich in fieberfreien Augenblicken auf der Fahrt im improvisierten Lazarettzug von den großen Stationsschildern das russische Alphabet zu lernen. Ich ahnte nicht, wie schnell ich die neu erlernte Kunst verwerten durfte. Im Lazarett konnte und mußte ich bald russischen Sanitätern aus russischen Zeitungen vorlesen, ohne indes alles zu verstehen; es genügte, daß die Sanitäter verstanden. Als ich später nach der Flucht vor Sibirien mir durch Hand- und Kopfarbeit in Rußland das Brot verdiente, traf es sich öfter, daß Leute vor dem Postschalter mich baten, ihnen dies oder jenes zu schreiben.

Diese und ähnliche Tatsachen zeigten mir, daß das Heer der erwachsenen Analphabeten in Rußland die Armeen an den russischen Fronten an Zahl weit in den Schatten stellte. Die Bildungsnot des Volkes rief